

„Auf ein Wort“ - von Laienprediger Steffen Kleinert
zum 11. April 2021
2. Sonntag nach Ostern:
Quasimodogeniti

Johannes 21, 4

„Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.“

Liebe Gemeinde,

„Das gibt’s doch gar nicht!“ – „Hat man so was schon gesehen?“ – „Hält man das für möglich?“ Etwas gänzlich Unerwartetes ist eingetroffen. Zwischen grenzenlosem Erstaunen und fast sprachloses Überrascht-sein finden sich viele Facetten, wenn etwas geschieht, was man tatsächlich nicht oder kaum bis zu diesem Moment für möglich gehalten hat. Der so überraschte Mensch findet nicht allzu viele Worte. Solche Überraschungsmomente haben natürlich meist ihre ganz eigene Vorgeschichte. Das Unmögliche hat sich eben bislang noch nie ereignet. Oder die eigenen Erfahrungen bestätigten bislang, was man erlernt, selbst eingeübt oder selbst erfahren hat. Ein Apfel fällt immer nach unten, wenn seine Zeit am Baum gekommen ist. Haben wir gelernt, haben wir alle schon mal gesehen. Einzige Ausnahme gilt natürlich für den Weltraum oder Laborbedingungen. Doch auch ein geschickter Jongleur kann in der Manege die Schwerkraft für Momente ausschalten. Dann gibt’s das eben doch.

Auf einer Achterbahn der Gefühle rasen die Jünger nach Jesu Tod dahin: Jesus, ihr Hoffnungsträger, ist einem schlimmen Tod erlegen. Alles dahin. Das weiß jeder. Das haben die Alten gesungen, die Lehrer gelehrt und die eigenen Erfahrungen bestätigt: Mit dem Tod ist Ende. Alles aus. Eine Tür, durch die ausnahmslos jeder Mensch hindurch geht und es nur in eine Richtung geht. Nun ist dieses Ende erreicht. Was soll nun werden? Was soll man denn nun nur tun? Pragmatischer Ansatz: von irgendwas muss man leben – dafür braucht man Geld – also zurück zu dem, was man wenigstens beherrscht: zurück in den Beruf. Die Fischer unter den Jüngern zieht es also zurück zu ihren Booten. Aber wie es so ist: wenn schon alles schief läuft, dann aber auch wirklich alles. So bleiben in dieser Nacht auch noch die Netze leer.

Der Evangelist Johannes berichtet: „**Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.**“ (Johannes 21) Nein, sie wussten es nicht. Sie wussten es aber auch nicht besser. Wie hätten sie auch. Kopf und Herzen waren leer. Da kann man ihnen noch nicht mal einen Vorwurf machen. Wir wissen: Der Apfel fällt immer nach unten. Und wer tot ist, ist tot. Bis sie verstehen, wer da unter ihnen ist, dauert es.

Erst die Fürsorge: Habt ihr nichts zu essen?

Dann eine Anweisung, noch mal die Netze auszuwerfen.

Plötzlich die Erfahrung: die Netze sind auf einmal zum Zerreißen voll.

Ein erster Gedanke : „Es ist der Herr!“

Petrus war es nicht! Aber der wirft sich gleich in den See. Die anderen kommen mit den Booten an Land – man zieht den Fang an Land – und als Jesus zu Brot und Fisch einlädt, bahnt sich doch durch ungläubiges Erstaunen plötzlich das tiefe Wissen in Verstand und Herz der Jünger: Es ist Jesus. **„Denn sie wußten: Es ist der Herr.“** Was hier mit „wissen“ zweimal übersetzt wird, ist auch im griechischen ein und dasselbe Wort – es bedeutet: mit innerer Überzeugung erkennen. Diese innere Überzeugung fehlte anfangs. Und wuchs ihnen am Ende zu.

Ich frage mich, was ist dazwischen passiert? Wie kommen Menschen dazu, am Anfang Jesus nicht zu erkennen – und am Ende zu einer inneren gefestigten Überzeugung zu kommen, dass dieser, der da unter ihnen ist, Jesus ist. Von den Toten auferstanden. Und das, was unmöglich ist, doch unter ihnen als möglich erfahrbar, erkennbar und fassbar wird? Nachweislich erleben sie beim Essen, dass sie sich das nicht einbilden. Kein Hirngespinnst, keine Erscheinung, keine Phantastereien nach einer harten schlaflosen Nacht. „Es ist der Herr!“ auch wenn es nicht verstanden wird, was sich da gerade ereignet.

Was ist da also zwischen passiert dem ersten und zweiten „Wissen“ passiert, zwischen der ersten Ahnungslosigkeit und der zweiten Gewissheit? – Zwischen extremen Ereignis-Polen ändert sich Grundlegendes?

1. Jesus ist da, wo die Fischer in ihrem Metier sind. Also dort, wo sie überwiegend hauptsächlich tätig sind – und ihrem Lebensunterhalt nachgehen. 2. Jesus empfiehlt, etwas in diesem angestammten Metier zu tun, was einen großen Vertrauensvorschuss benötigt. Aber man lässt sich darauf ein. 3. Es ruft einen Wiedererkennungseffekt hervor. Denn das Auswerfen der Netze zu unpassender Zeit, das muss die Jünger erinnert haben. Sie hatten es schon mal erlebt. Und zwar: „Auf Dein Wort hin!“ 4. Wider Erwarten sind die Netze jetzt voll. Eine Lebenserfahrung wiederholt sich, sie wird zum Anfassen nah. Sozusagen: greifbar. 5. Darin liegt für einen Menschen das Erkennen. Der, der Jesus liebhatte, Johannes, spricht es aus: Es ist der Herr! 6. Der Spontane, Petrus, der Jünger der mit der großen Klappe und der mit sich selbst schwere Erfahrungen gemacht hatte – der überlegt nicht lange: legt den Mindeststandard an Kleidung an – und nimmt den kürzesten Weg, um Jesus nahe zu kommen. Hoffentlich hat er wenigstens überlegt, ob er schwimmen kann. 7. Sie bringen von dem, was sie haben. Wieder eine zeichenhafte Handlung. Fisch und Brot waren schon mal bei der Speisung tausender Menschen verteilt. Und nicht nur einmal. 8. Dabei reißen die Netze: Überfluss – ein MEHR als man brauchen kann. 9. Gemeinschaft im Mahl. DA wussten es die Jünger: es ist der Herr.

Trotzdem trauen sie sich nicht, es auszusprechen, IHN anzusprechen. Über allem fällt auf: Jesus scheint sehr geduldig: Er predigt sie nicht an. Diesmal ist es das dritte Mal. Er erinnert an das, was sie gemeinsam erlebt haben. Seine Überzeugungstaktik: in und durch sein Wirken – erinnern, erkennen, verinnerlichen.

Glaube, liebe Gemeinde, braucht natürlich Pflege, Zuwendung, Gemeinschaft. Es braucht das Miteinander, das Stärken. Ja, auch Krisen. Grenzerfahrungen. Aber

zuallererst braucht es die Begegnung mit dem Auferstandenen. Unser Text weist uns auch hier eine Spur: in unser Metier. Gerade da, von dem wir am meisten zu verstehen glauben, will uns Jesus als der Auferstandene begegnen. Am See, nicht im Tempel. Bei der Arbeit, nicht im Sonntagsspaziergang. Im Blaumann – oder wie Petrus nackt – nicht im Sonntagsstaat. Ja, es ist ein Teilausschnitt der Begegnungen. Jesus traf seine Jüngerschaft auch zu anderen berichteten Gelegenheiten. Aber macht es uns nicht nachdenklich, dass es nicht das Besondere und die herausragende Gelegenheit ist?

Christus begegnet seinen Menschen auch ohne eine innere Vorbereitung oder äußerlich stilsichere Aufbereitung. Christus sucht, findet und nimmt Seine Gelegenheiten wahr, um uns dort zu begegnen, wo wir gerade sind. Was liegt also zwischen dem Nicht-Wissen und einer Ge-Wissen-Heit? Begegnungen in unseren Lebensbezügen. Und eine Aufmerksamkeit dafür. Ein Sehnen nach dem Moment, in dem sich Jesus zeigt. Den Rest regelt Er. In unserem Alltagsgeschehen- beim Fischen wie die Jünger. Im Moment der Blöße – Petrus nackt in seinem Boot. Und im Überfluten durch ein Gefühl der Liebe und Zuneigung – DA ist Er. Mitten unter uns. In meinem Leben. „Wer bist Du?“ – fragten sie Ihn damals. Und wussten es doch. Mit einer inneren Überzeugung. Die sie glücklich machte, obwohl sie sich kaum traute, froh zu sein. Es veränderte sie, dieser neue und andere Impuls. Es hab etwas, was sie nicht für möglich gehalten hätten.

Ihr Steffen Kleinert

Wochen-Zuspruch:

„Gelobt sei Gott, der Vater unsere Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ 1. Perus 1, 3

EG 112 Auf, auf, mein Herz

1. Auf, auf, mein Herz, mit Freuden nimm wahr, was heut geschicht; wie kommt nach großem Leiden nun ein so großes Licht! Mein Heiland war gelegt da, wo man uns hinträgt, wenn von unser Geist gen Himmel ist gereist.

5. Die Welt ist mir ein Lachen mit ihrem großen Zorn, sie zürnt und kann nichts machen, all Arbeit ist verlorn. Die Trübsal trübt mir nicht mein Herz und Angesicht, das Unglück ist mein Glück, die Nacht mein Sonnenglück.

Text: Paul Gerhardt 1647 Melodie: Johann Crüger 1647

Psalm

1Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

2Es sage nun Israel: Seine Güte währet ewiglich.

3Es sage nun das Haus Aaron: Seine Güte währet ewiglich.

4Es sagen nun, die den Herrn fürchten: Seine Güte währet ewiglich.

5In der Angst rief ich den Herrn an; und der Herr erhörte mich und tröstete mich.

6Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen tun?

7Der Herr ist mit mir, mir zu helfen; und ich werde herabsehen auf meine Feinde.

8Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Menschen.

9Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Fürsten.

3Man stößt mich, dass ich fallen soll; aber der Herr hilft mir. Psalm 116

Auf den Weg:

Geschaffen hast du uns zu dir, und ruhelos ist unser Herz, bis es ruhet in dir.
Aurelius Augustinus EG